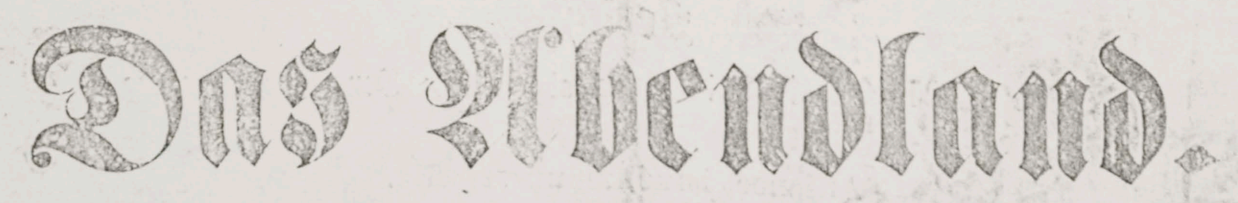
Nr. 19. Prag den 28. September 1865. II. Jahrgang.



Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interressen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Rittergasse Nr. 408—I. zu „3 Kronen," wohin alle Geldsendungen Briefe und Reclamationen zu richten sind.

Eine Synagoge in Graz.

Um den Fortschritt zu bemessen, den der Jude in Oesterreich genommen und welche Stützen ihm von der Regierung und von den christlichen Brüdern geboten wurden, diene folgender Artikel, den wir dem „Neuen Fremdenblatte" entnommen.

Vor etwa zwölf Jahren stellte der jetzige Abgeordnete des Reichsrathes, Dr. Rechbauer in dem Gemeinderathe zu Graz den Antrag, die Gemeinde möge sich eines traurigen Privilegiums begeben, welches sie aus mittelalterlicher Zeit ererbt hatte, nämlich des Rechtes, keine Juden im Weichbilde der Stadt zu dulden, nicht einmal denselben den Aufenthalt über Nacht zu gestatten. Der Antrag Rechbauer's vermochte damals nicht durchzudringen, die Juden wurden seitdem in Graz vielfach gemaßregelt, wenigstens so lange der Statthalter in Steiermark vom Minister Bach Instruktionen erhielt. Das Privilegium besteht heute noch, insofern die Stände der Steiermark und die Gemeinde von Graz dieses schönen Rechtes nicht durch irgend ein Gesetz verlustig gingen. Dennoch wurde vor einigen Tagen in Graz eine von einer Anzahl dort wohnender Israeliten gestiftete Synagoge eröffnet und durch den Prediger der hiesigen israelitischen Gemeinde Dr. Jellinek feierlich eingeweiht.

Bei dieser Feier waren sogar der Landeshauptmann von Steiermark, Graf Gleispach, der Statthalterei-Vizepräsident, der Bürgermeister und der Polizeidirektor von Graz, eine Anzahl Vertreter des Landes und der Stadt, viele Personen aus der Handels- und industriellen Welt anwesend. Heben wir noch hervor, daß selbst Mitglieder der katholischen und der protestantischen Geistlichkeit es nicht verschmähten diese Feier mit ihrer Gegenwart zu beehren. Se. kais. Hoheit Herr Erzherzog Heinrich ließ durch eine Zuschrift an das israelitische Comité kurz vor dem Beginn der Feierlichkeit sein Bedauern ausdrücken, bei der Feier nicht erscheinen zu können.

Wir haben einen Theil dieser Nachrichten bereits als Notizen der Tagesgeschichte mitgetheilt, halten aber den Vorgang für wichtig genug, um einige ernste Betrachtungen daran zu knüpfen.

Was brach das Privilegium der Stände und der Hauptstadt Steiermarks noch bevor es gesetzlich aufgehoben wurde, was führte eine Anzahl hochgestellter und geachteter Personen in das kleine Bethaus einer aus etwa vierzig Familien bestehenden, nicht sonderlich bemittelten Israelitengemeinde? Warum läßt man diese Leute Tempel errichten, anstatt sie mit dem Privilegium in der Hand durch die öffentliche Macht austreiben zu lassen? — Offenbar spielt hier die Macht der Bildung, der Aufklärung, des Geistes unserer Zeit ihre erhabene, unwiderstehliche, bewältigende Rolle. Der Geist unserer Zeit heißt vor Allem **Gerechtigkeit**, dieser Geist durchdringt alle Bestrebungen der Gegenwart, alle Parteikämpfe, alle Institutionen. — Wir müßten die thatsächlichen Verhältnisse in Oesterreich anders darstellen als sie wirklich sind, wenn wir behaupten wollten, daß die Israeliten sich gegenwärtig einer größern Zuneigung seitens anderer Konfessionen erfreuen als in früherer Zeit. Eine Anzahl judenfresserischer Zeitungen, welche der politische und konfessionelle Parteikampf der neuern Zeit zu einem kümmerlichen Leben erweckte, haben vielmehr das Ihrige dazu beigetragen, den in Zeiten gewerblicher Freiheit stets regen Brodneid zu schärfen, und in manchen Herzen Judenhaß zu erregen, in denen dieses edle Gefühl früher nicht zum Ausbruch gekommen war, weil die betreffenden Personen an die Existenz von Israeliten kaum dachten.

Aber einerseits haben die religiösen Konfessionen unter dem Einfluß der Bildung und Aufklärung den Charakter des Gegensatzes verloren. Es sucht Jeder nach seiner Façon selig zu werden, ohne daß der Katholik in seinem protestantischen, griechischen und mosaischen Mitbürger einen Verdammten erblickt. Anderseits hat das Rechtsgefühl in Oesterreich einen gewaltigen Fortschritt gemacht. Männer und Frauen welche beim Lesen amerikanischer Romane über die Mißhandlung schwarzgeborener Leute Thränen vergoßen, welche bei dem Kriege in den Vereinigten Staaten um das Recht der Sklaven für den ihnen fern liegenden Norden so warme Partei ergriffen, als gelte es eine heimische Angelegenheit, müssen in ihrer Brust die Neigung zur Ungerechtigkeit gegen eine andere religiöse Konfession gebrochen fühlen.

Diejenigen aber, in deren Geist der Prozeß der Aufklärung und der Gerechtigkeit noch nicht vollzogen ist, welche noch nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß der Andersgläubige kraft der Geburt und Erziehung mit gleichem Fug und Recht in seiner Weise Gott anruft und der himmlischen Gnade würdig zu sein sich bemüht, sind wenigstens aus Achtung vor der Allgewalt der öffentlichen Meinung dahin gekommen, ihre bornirte Anschauung in sich zu verschließen, und äußerlich dem zu huldigen, was sie innerlich die Mode, den Götzen des Tages nennen. Es wird in unseren Tagen nicht leicht Jemand es wagen, in irgend einem Vertretungskörper mit einem Vorschlag der Ungerechtigkeit und der Unduldung hervorzutreten, selbst wenn er wüßte, daß die Majorität seiner Umgebung innerlich mit Vergnügen sich einem solchen Vorschlag anschließen würde.

Daß aber Duldung und Gerechtigkeit sogar zur Mode des Tages geworden ist, das ist der Triumph unserer Zeit, das ist ein Zeichen, welche riesigen, unüberwindlichen Kräfte für diese Prinzipien eingetreten sind; der geringste Verstoß gegen diese Prinzipien in irgend einem Winkel des Reiches, bringt die Glockenzunge Europa's, die Tagespresse in Bewegung, und erzeugt einen Sturm, dem kein Widerstand gewachsen ist.

Bericht

über die am 25. Mai 1865 in Paris abgehaltene Generalversammlung

der

Alliance israélite universelle.

(Schluß.)

Allenthalben ist der Unterricht gut bestellt. Die Kinder im Oriente, berichten uns ihre Lehrer, sind überaus begabt. Sie besitzen eine Fülle von Geist, Lebhaftigkeit der Phantasie, Gelehrigkeit; und sie machen in allen Zweigen des Unterrichtes, welche allen Schulen gemeinsam sind, nämlich, in der nationalen Sprache, in der hebräischen Sprache, der Geschichte, der Geographie, der Arithmetik, der Glaubens- und Sittenlehre rasche Fortschritte.

Die Entwickelung dieser Schulen besitzt die Aufmunterung Aller derer, die zu würdigen wissen, was dieselben für die Zukunft des Orientes versprechen. Die Gründung von Mädchenschulen hat eine Tragweite, welche der Direktor einer unserer Schulen folgendermaßen bezeichnet: „Die Mädchenschule verdient hier wie überall vor der der Knaben ihre Aufmerksamkeit: denn hier wie überall vollzieht sich die wahre Zivilisation des Mannes erst nach der des Weibes. Beim Anblick der Judenmädchen hier zu Lande kann man sich eines von Stolz und Wehmuth gemischten Gefühles nicht entschlagen.

Ich unterdrückte meine Thränen als ich an die Zukunft dieser kleinen Engel von rafaelischer Schönheit dachte, in denen vielleicht der Geist jener Heldinnen schlummert, die dem isr. Volke entsprossen sind. Warum übernehmen die liebenswürdigen Frauen von Frankreich nicht die Hälfte ihrer so interessanten Aufgabe? Richten Sie eine Aufforderung an die Frauen; jene von Amerika, dessen bin ich gewiß, werden nicht ermangeln, zu antworten." Der Aufruf ist von unserer Seite erfolgt und wir hoffen, daß derselbe Gehör finden wird.

Die diplomatischen Agenten sind unseren Schulen überall zugethan: die Einen befördern das Zustandekommen derselben, die Andern beaufsichtigen die schon gegründeten Schulen. Sie unterhalten mit dem englischen Comité für die Schulen zu Marokko, — deren Vorstand der treffliche Hr. Picciotto ist, dem die Ehre gebührt, der erste gewesen zu sein, der für Marokko Schulen gefordert und der deren Gründung vorbereitet hat, — und mit uns ununterbrochene Beziehungen im Interesse dieser Institute und zeigen sich, indem sie an diesem für die Gesittigung so überaus nützlichen Werke thätigen Antheil nehmen, der großen, civilisirten Völker würdig, die sie repräsentiren, sie ehren ihre Länder, sie ehren sich selbst und wir fühlen uns glücklich, öffentlich den Gefühlen unserer Anerkennung Ausdruck zu verleihen.

Vergessen wir aber auch nicht den Direktoren unserer Schulen gerechte Würdigung angedeihen zu lassen. Sie entledigen sich gut ihrer schwierigen Aufgabe.

Die Schulen gedeihen, Dank der Sorgfalt, mit welcher sie dieselben organisiren und sich befleißen, sie zu leiten, Dank der Begeisterung und der Achtung, die sie durch das Wohlwollen und die Würde ihres Charakters den Kindern einzuflößen wissen, Dank der Autorität, die sie sich durch das berechtigte Gefühl der Tragweite ihres Berufes aneignen, und wir haben ihnen nichts zu bieten für die Entsagung, mit welcher sie ihr Vaterland und ihre Familie verlassen, um die Direktion unserer Schulen zu übernehmen, als einen höchst bescheidenen Posten und die Ehre, eine heilige Mission zu erfüllen.

Die große Zahl der Schulen, die gegründet wurden, hat uns die Pflicht auferlegt, für die Bildung der Lehrer Sorge zu tragen. Wir haben beschlossen, den begabtesten Kindern unserer Schulen eine jährliche Unterstützung zukommen zu lassen, wenn sie sich dem Unterrichte im Orient widmen wollen und jene Studien festzustellen, die sie durchmachen müßten, um zu Direktoren unserer Schulen berufen zu werden.

Wir haben noch der Aufmunterungen Erwähnung zu thun, die verschiedenen literärischen Arbeiten zu Theil wurden, so der Elementarbücher für Kinder, wie nicht minder der wissenschaftlichen Arbeiten, unter denen wir besonders das über Yemen von Saphir in hebräischer Sprache geschriebene Werk hervorheben müssen. Herr Saphir hat die Bevölkerung dieser fern liegenden Gegend besucht, welche seit Maimonides keinen Verkehr mit dem Abendlande gepflogen hat, und hat über ihre Geschichte und ihren gegenwärtigen Zustand bisher unbekannte Thatsachen gesammelt. Es ist dieß ein Buch, durch dessen Veröffentlichung der Geschichte und der Wissenschaft ein Dienst geleistet wurde; wir haben es für unsere Pflicht erachtet, dazu aufzumuntern.

Eine andere Art der der Wissenschaft geleisteten Aufmunterungen ist jene, die bei Gelegenheit der letzten Generalversammlung ein Mann vorgeschlagen hat, dem die Liebe für das Gemeinwohl so herrliche Eingebungen verleiht. Sein Vorschlag wurde dem Zentralcomité zur Prüfung überwiesen, das denselben in seiner letzten Sitzung zum Beschluß erhob. Wir haben nun an unsere Schöpfungen eine neue anzureihen, von der wir die Hoffnung hegen, daß sie sich entfalten wird, wie alle übrigen, und wir sprechen dafür Herrn Albert Kohn unsern Dank aus.

Wir sind zu Ende, meine Herren, mit der Berichterstattung der Arbeiten dieses Jahres, und indem wir dieselbe der öffentlichen Diskussion übergeben, glauben wir ohne Eigendünkel sagen zu können, daß wir genug gethan haben, um die Hülfe aller jener verdient zu haben, die gegen die politische Befreiung unserer Glaubensbrüder, gegen die Größe des Judenthums, gegen den geistigen und moralischen Fortschritt eines bedeutsamen Zweiges der menschlichen Familie nicht indifferent sind.

Herr Saint-Paul legt über die finanzielle Lage Rechnung ab.

Das reine aktive Vermögen der Gesellschaft betrug am 15. Mai 1865 27,363 fr. 50 cent.

Die Einnahmen zum Behuf der Unterstützung für Tunis ergaben 13,083 fr. 20 cent. Von dieser Summe wurden nicht mehr als 7000 fr. vertheilt; bleiben demnach zurück 6,043 fr. 20 cent., über deren Verwendung später beschlossen werden wird.

Die Zahl der Mitglieder, die sich bis zum 31. Mai, 1864 auf 2,898 belief, betrug am 15. Mai 1865 3,900. Die Mitglieder sind folgendermaßen vertheilt: Paris wirft eine Zahl von 567 auf; die Départemens mit Algerien 896; Deutschland 19; England, Gibraltar und Malta 35; Oesterreich mit Venedig 130; Belgien 3; Brasilien 5; Berberei 259; Aegypten 12; Curacao 90, die Vereinigten Staaten 254; Spanien 2; Griechenland 72; Italien 462; Neu-Granada 27; die Niederlande 145; Preußen 73; die Moldau-Walachei 109; Rußland 3; St. Thomas 45; Serbien 57; Schweden 2; Schweiz 91; Venezuela 22; die Türkei 550; Summe 3,900.

Der Herr Präsident eröffnet die Debatte über den Bericht, indem er das Wort Herrn Professor Lünel ertheilt.

Herr Lünel nimmt mit Befriedigung die wachsende Zunahme der Alliance zur Kenntniß und beglückwünscht die Gesellschaft ob der glänzenden Resultate. Das Interesse

der Sache erheischt aber, daß diejenigen, die an der Spitze des Vereines stehen, in Bezug der rein religiösen Fragen die größte Zurückhaltung beobachten müssen. Nun glaubt er, daß eines der Mitglieder des Centralkomités durch einen jüngst in den Spalten des Archives erschienenen Artikel von diesem Grundsatze abgewichen sei. Das ehrenwerthe Mitglied wünscht zu wissen, ob jene Verlautbarung vom Centralkomité ausging, oder ob dieselbe nur den persönlichen Gesinnungen des Verfassers Ausdruck verlieh.

Herr Königswarter erwidert, daß er aus eigenem Antriebe eine, von falschen Ansichten strotzende Brochure widerlegte; der fragliche Artikel ist übrigens nur der Ausdruck seiner persönlichen Meinung, nicht der des Comité's.

Herr Carvallo fügt hinzu, daß das Comité selber noch vor der Generalversammlung die Frage in Erwähnung zog und auf Grund des Comitébeschlusses war Herr Königswarter gewilligt, daß er allein wegen seines Briefes verantwortlich sei.

Der Herr Secretär verliest folgenden Bericht über die von der Gesellschaft ausgeschriebenen Preisfragen.

Die Alliance israelite universelle hat am 8ten Juni 1863 folgende zwei Preisfragen ausgeschrieben.

I. Frage:

Man bearbeite die Geschichte der auf die Emanzipation der Juden bezüglichen Literatur; man analysire die Schriften, die seit dem letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts, Dohm Gregoire, Mirabeau — bis auf unsere Tage von nichtisraelitischen Autoren zu Gunsten der Emanzipation veröffentlicht, sowie auch die Reden, die in dieser Angelegenheit in öffentlichen Versammlungen gehalten wurden. Man weise die mehr oder weniger vollständigen Lösungen nach, die die Emanzipationsfrage in den verschiedenen Ländern Europas gefunden hat und fasse die Vortheile zusammen, die daraus sowohl für die Israeliten, als auch für die europäischen Nationen im Allgemeinen erzielt worden sind.

Eine goldene Medaille im Werth von 1500 Fr. war bestimmt für den Verfasser der Arbeit, der die Preisfrage am entsprechendsten löst.

2. Frage:

Man schreibe nach authentischen und ämtlichen Dokumenten die Sozial- und Kriminalstatistik der Israeliten von Frankreich seit dem Jahre 1830 bis auf unsere Tage von fünf zu fünf Jahren; man untersuche einerseits, in welchem Verhältnisse sich die Israeliten an der wissenschaftlichen und künstlerischen Laufbahn betheiligt und welche Sie mit Vorliebe gewählt haben, und prüfe anderseits, welche Verbrechen und Vergehen man ihnen vorwerfen konnte, und welches die verhältnißmäßige Zahl der gerichtlichen Verurtheilungen aller Grade war. Den statistischen Tabellen lasse man die allgemeinen, auf das proportionirte Verhältniß der israelitischen, zur allgemeinen Bevölkerung gegründeten Betrachtungen folgen. Zu diesem Konkurse wird eine jede Arbeit zugelassen, die irgend ein Land Europas zum Gegenstand hat, wo die Lage der Israeliten dieselben Punkte der Vergleichung bietet.

Eine goldene Medaille im Werthe von 1000 Fr. sollte dem gediegensten Bearbeiter dieser zweiten Frage zukommen.

Die statistische Frage betreffend, haben wir keine einzige Arbeit erhalten.

In Bezug der ersten Frage haben wir eine einzige Arbeit entgegengenommen mit folgender Aufschrift: „Liberté civile et politique pour tout le monde." Channing. Dieselbe ist in englischer Sprache abgefasst, gut geschrieben, entspricht aber den Bedingungen des Programmes nicht. Der Autor beschäftigt sich weniger mit der Geschichte der Literatur des gegebenen Gegenstandes, als mit dem Fortschritte der Emanzipation selbst; zudem handelt er vorwiegend von der Emanzipation in Deutschland; den übrigen Ländern Europas ist ein verschwindender Platz eingeräumt. Der Gegenstand ist also nicht im Sinne unseres Programmes entwickelt. Hiezufügen müssen wir noch, daß der Autor in der Auseinandersetzung seiner eigenen Ideen sehr kurz ist, er hätte aus der ganzen Arbeit viel weiter gehende Schlüsse ziehen können.

Kurz, wir sind der Meinung, daß es dem Autor an der nöthigen Zeit gebrach, um sein Werk zu vervollkommenen und indem die Alliance israelite universelle dieselben Preisfragen wieder ausschreibt, gibt sie sich der Hoffnung hin daß es dem Autor, der jeder Aufmunterung würdig ist, gelingen wird, eine gediegene Arbeit zu liefern und den Preis für das Jahr 1867 zu erlangen.

Die Tagesordnung fordert den Beschluß über einen doppelten Antrag des Hr. Oppert, welcher folgendermaßen lautet: 1.) die Mitglieder des Centralkomité's zum Drittheile jährlich zu erneuern; 2.) zu beschließen, daß die jährliche Generalversammlung der Wahl der Comitémitglieder voranzugehen habe.

Der Hr. Präsident macht darauf aufmerksam, daß diese Anträge der Abstimmung der Versammlung nicht unterbreitet werden können, da jede Aenderung der Statuten vorher durch das Centralkomité nach zweimaligem Abstimmen in monatlichen Zwischenräumen gutgeheißen sein muß.

Hr. Oppert verlangt dessenungeachtet das Wort, um seinen Antrag zu entwickeln. Eine Wahl auf neun Jahre erscheint ihm so abnorm, daß die Wähler vom vergangenen 21. Mai ohne Zweifel die Dauer der Gewalt selbst nicht ahnten, welche ihr Votum den erwählten Mitgliedern übertrug. Der zweite Theil seines Antrages würde den Wählern die Möglichkeit lassen, die Arbeiten des Comité's während des dritten Jahres seiner Thätigkeit zu beurtheilen, bevor sie zu einer neuen Wahl schreiten. Das ehrenwerthe Mitglied glaubt auch, daß es die Aufgabe des Centralkomité's war, den Wählern die Liste der Candidaten zu kommen zu lassen, um sie dadurch in den Stand zu setzen, die Ansprüche derselben einer vorläufigen Erörterung zu unterziehen.

Hr. Javal ist von der Behauptung überrascht, daß die Wähler von der Tragweite ihres Votums und der neunjährigen Dauer der Funktion des Comité's keine Kenntnis gehabt hätten. Das ehrenwerthe Mitglied bittet den Hr. Präsidenten, die Versammlung über die Regelmäßigkeit der Wahloperation zu befragen.

Der Hr. Präsident antwortet, daß im Hinblicke auf den klaren Text der Statuten die durch den ehrenhaften Hr. Oppert ausgesprochene Meinung unzulässig sei. Das Comité hat sich's zur Richtschnur gemacht, sich jeder Einmischung in die Wahlen zu enthalten. Es ließ allen Candidaturen die Freiheit, sich geltend zu machen, und es ließ alle zu seiner Kenntnis gelangten Candidaturen in dem Saale affichiren, wo die Wahlen vollzogen wurden.

Der Hr. Präsident erklärt, nachdem er die Versammlung über den Antrag des Hr. Javal befragt hatte, den Zwischenfall für beendet. Der Antrag des Hr. Oppert wird mit der größten Sorgfalt vom Centralkomité geprüft und wenn statthaft, der nächsten Generalversammlung vorgelegt werden.

Hr. Carvallo fügt hinzu, daß das Comité seit der letzten Versammlung den zweiten Antrag bezüglich der Zeit der Wahlen angenommen habe.

Hr. Alexander Créhange fordert die Versammlung auf, ihre Theilnahme an der frischen Trauer der französischen Judenheit um den ehrwürdigen Ullmann, Großrabbiner des Centralkonsistoriums, öffentlich kund zu geben.

Der Hr. Präsident macht sich zum Dolmetscher der Versammlung, indem er die Dienste, die der ausgezeichnete, betrauerte Ullmann der französischen Judenheit erwiesen, den Anwesenden ins Gedächtniß ruft. Die Versammlung nimmt diese Worte mit anhaltendem Beifall auf. Der Hr. Präsident kündigt an, daß im Sitzungs-Protokoll hievon Erwähnung geschehen wird.

Mit dem Originale gleichlautend.

Der Sekretär: N. Leven.

Der Präsident: A. Cremieux.

Die Leichenfeierlichkeiten im nachbiblischen Judenthume.

Eine archäologische Studie von Dr. J. Perles.

(Fortsetzung.)

Zur Ueberbringung von Trauerbotschaften mochten sich wohl, wie noch heute unter den Juden, nur Wenige verstehen. Die Bewohner von Sepphoris drohten Jedem, der ihnen die Kunde von R. Jehuda hanasi's Ableben bringen würde, mit dem Tode. Bar Kappara wagte es, in verblümter Weise die Nachricht zu hinterbringen. Er erschien vor ihnen mit verhülltem Haupte und zerrissenen Kleidern und wehklagte: „Die Engel dort oben und die Mächtigen hier unten stritten um den Besitz der Gesetzestafeln, der Sieg ist den Engeln zu Theil geworden, sie haben die Tafeln entführt!“ — „Rabbi ist todt!“ fielen die Sepphoräer ein. — „Ihr habt es ausgesprochen“ — antwortete Bar Kappara zustimmend — „nicht ich.“ (jer. Kilaim P. IX, hal. 4; vgl. b. Kethub. 104a.)

Der Volksglaube liebte es, den Tod einzelner Lieblinge und hervorragender Männer durch wunderbare Erzählungen zu verherrlichen oder wirkliche Ereignisse damit in Zusammenhang zu bringen. Als R. Acha starb, berichtet die Legende, waren die Sterne am hellen Mittage sichtbar; als R. Chanina von Bath-Hauran starb, spaltete sich das Meer von Tiberias; bei dem Tode des R. Samuel b. Jizchak entwurzelte ein Sturm die Cedern Palästina's, bei dem des R. Jose b. Chalafta flossen Blutströme durch die Strassen Lydda's; als R. Jose der Welt entrissen wurde, stürzte das Castell von Tiberia zusammen; am Todestage des R. Chija fielen Meteorsteine (כיפי דנורא) vom Himmel, an dem des R. Hamnuna verwüstete Hagel ringsum die Gegenden; im Todesjahre des R. Mescharschija sprossten Dörnen an den Dattelpalmen empor und über den Heimgang R. Abuhu's thränten die Standsäulen Cäsarea's (jer. Ab, Sara P. III; bab. Moëd Katan 25b.)

Der Schmerzensausbruch bei Todesfällen sollte sich nach den Vorschriften der Religion innerhalb der Grenzen einer mäßigen Trauer halten, doch mag auch hier durch das ansteckende Beispiel der Nachbarvölker die Natur oft die Stimme der Vernunft überhört haben. R. Akiba, in den Strassen Lydda's unvermuthet auf den Leichenzug des R. Elieser b. Kisri stoßend, geißelte seinen Körper bis auf's Blut (Aboth di R. Nat. c. 25) und R. Hamnuna hielt es nicht für überflüßig, den Frauen seiner Zeit das Verbot des Haarausraufens bei Trauerfällen von Neuem in's Gedächtniß zu rufen (jer, Kidd. I, hal. 8.)

Der Todesfall wurde unter Trompetenschall zur öffentlichen Kenntniß gebracht und das größere Publicum betheiligte sich an der Trauer dadurch, daß sich sämmtliche Bewohner des Ortes, an dem der Todesfall vorfiel, sofort, wahrscheinlich für eine bestimmte kurze Frist, der Arbeit enthielten (Moëd K. 27b.) Weit größere Dimensionen nahm die Trauer bei dem Tode hervorragender Männer an. Wenn ein Gesetzeslehrer starb, so wurde seine Schule geschlossen, der Tod des Ab-beth-din gebot die Einstellung des Unterrichtes in allen Lehrhäusern der Stadt, der des Nasi in allen Schulen des Sprengels (ib. 22b).

Zwischen dem Tode und der Beerdigung lag nur ein kurzer Zwischenraum (Moëd K. 28a; Act. Apost. 5, 6, 10.) Die Stadt Jerusalem hatte das besondere Privilegium, daß in ihren Mauern keine Leiche übernachten durfte (Tos. Negaim P. VI; B. Kama 82b.) Die scheinbare Barbarei solch rascher Bestattungen wird durch den Umstand gemildert, daß man die Leichen, wie wir später sehen werden, in offene Grüfte legte und sie mehrere Tage lang heimsuchte, um den etwaigen Scheintod zu ermitteln. Nur eine einseitige Interpretation des Gesetzes konnte es versuchen, diesen Brauch als für die veränderten Verhältnisse der Folgezeit maßgebend hinzustellen. **Bachya ben Ascher** und **Chaskuni** erklären ausdrücklich, daß er nur für Palästina seine Anwendung habe, während noch der trotz seiner massenhaften eklektischen Bildung mit vielen Vorurtheilen behaftete **Menasse b. Israel** der ungeschmälerten Beibehaltung desselben das Wort redet.

Unterdess wurden Anstalten getroffen, um die Beerdigung vorzubereiten. Der todte Körper wurde gebadet und gesalbt, wobei die verschiedensten Specereien (בשמים של מתים Berach. 53a) in reichstem Maße: Myrte (Beza 6a), Aloe (Joh. 19, 39), später auch Ysop. Rosenöl und Rosenwasser unter genau bestimmten Ceremonien und Gebetformeln angewandt wurden. Auf das Baden der Leichnahme wurde ein großes Gewicht gelegt und von den Babyloniern (babylonischen Juden?) wird im Tone des Vorwurfes oder Mitleides erzählt, daß ihre Todten unehrenhaft, ohne Fackeln, und ungebadet zu Grabe gehen.

Der gebadete und gesalbte Körper wird hierauf in die **Leichenkleider** gehüllt. Nackt begraben zu werden betrachtete man, wie bei vielen andern Völkern als eine Schande, wie im Gegentheil die Angehörigen des Verstorbenen ein gewisses Verdienst darein setzen, im Uebermaße ihres Schmerzes recht viele und kostbare Kleider auf den Hingeschiedenen zu häufen, — ein Vorhaben, an dessen Ausführung sie gewöhnlich durch die besonnenen Umstehenden verhindert wurden, da die Kleider, welche die Leiche einmal berührt hatten, später nicht mehr gebraucht werden durften (Synh. 48a) Es wurde ein solcher Luxus mit den Leichenkleidern getrieben, daß, wie sich der Talmud drastisch ausdrückt, die Bestattung der Leiche den überlebenden Verwandten mehr Leid verursachte, als der Todesfall selbst und daß Viele, die die ungeheueren Ausgaben nicht erschwingen konnten und hinter der allgemeinen Sitte nicht zurückbleiben mochten den todten Angehörigen ganz und gar im Stiche ließen. R. Gamaliel verordnete, um diesem Unwesen zu steuern, daß man ihn in leinernen Kleidern bestatte. Das gute Beispiel, blieb nicht ohne Wirkung und zu R. Papa's Zeiten trug man schon kein Bedenken, die Leiche in ein Oberkleid, das nicht mehr als einen Suß kostete, zu hüllen. R. Chiskija eiferte ebenfalls gegen die gehäuften Leichenkleider und wurde wie erzählt wird, in einem einfachen Leichentuche bestattet (jer. Kil. IX. hal. 4). Die abgenutzten Umhänge der Gesetzesrollen, die zu profanen Zwecken nicht mehr benutzt werden durften, fanden gewöhnlich als Leichenkleider ihre Verwendung (Meg. 26b). In Betreff der Farbe des Leichengewandes war die Sitte sehr verschieden. R. Josia wünschte in **weißen** Kleidern beerdigt zu werden R. Jannai sagte vor dem Tode zu seinen Söhnen: Hüllet mich weder in **weiße** noch in **schwarze** Gewänder damit ich nicht wie ein Fröhlicher unter Trauernden oder umgekehrt erscheine, sondern leget mir **buntfarbige** Kleider an. Ein ähnliches Verlangen stellte R. Jochanan. R. Jirmija wünschte, in einen aus Stachelpflanzen gewebten weißen Stoff gehüllt, mit Schuhen an den Füssen und einem Stabe in der Hand auf die Seite gelegt zu werden, damit er für die Zeit der Auferstehung vollständig gerüstet sei. Im Mittelalter florirten neben den weißen auch **rothe** Leichenkleider (Maharil א׳ שמחות).

Die Könige wollten noch in ihrer Todtentracht an ihre vergangene Größe erinnern. So wurde Herodes auf einer goldenen, mit zahlreichen kostbaren Steinen besetzten Bahre getragen. Decke und Gewandung waren von Purpur, auf dem Haupte war über dem Diadem die goldene Krone befestigt und in der starren Rechte bemerkte man das königliche Scepter (Jos. Ant. XVII. 9, 3; de bello jud, I, 33, 9)

Das Gesicht der Leiche wurde ursprünglich nur in solchen Fällen, wenn die Gesichtszüge entstellt waren, später in allen Fällen, mit der alleinigen Ausnahme eines Bräutigams verhüllt Moëd K. 27a; Semach. c. VIII). Die Leiche lag im Sarge mit aufwärts gewandten Gesichte, auf die Brust gefalteten Händen und langgestreckten Beinen. Eine abwärts

gerichtete, sitzende und zusammengekauerte Lage (קמצין) der Leiche widerstrebte der allgemeinen Sitte Die Kopfhaare scheint man gewöhnlich abgeschoren zu haben (Moëd K. 8b), von den im Brautstande verstorbenen Mädchen wird dieß ausdrücklich bemerkt (Semach. c. VIII) Frauen pflegten ihre Haartouren testamentarisch bestimmten Personen zu vermachen (Arachin 7).

Außer der Kleidung wurden den Todten nach dem Vorgange der Nachbarvölker verschiedene Gegenstände, die sie während des Lebens gebrauchten: das Dintenzeug, die Schreibfeder, die Schreibtafel und der Schlüssel mitgegeben oder an den Sarg gehängt. Gewöhnlich wurde diese Sitte bei den im Brautstande und kinderlos Verstorbenen beobachtet. Kostbare Schmucksachen und bedeutende Geldsummen mit in's Grab zu legen, scheint ein Prärogativ der königlichen Familie gewesen zu sein. So gab Herodes dem ermordeten Aristobul seine Spezereien und sonstige Kostbarkeiten mit in's Grab (Jos. Ant. XV, 3, 4). Hyrcan entnahm dem Grabe David's, das er geöffnet hatte, drei Tausend Silbertalente (ib. XIII, [illegible] 4). Herodes, der denselben Versuch machte, fand zwar kein baares Geld, aber bedeutenden Goldschmuck ib.(XVI, 7, 1).

Die Särge, in welchen der Todte der Erde anvertraut wurde, waren entweder von Holz und zwar meistens Cedernholz oder von Stein. Die brettetnen Särge scheinen sich vorzüglich im Gebrauche erhalten zu haben. Der eherne Sarg, in welchem der Sage nach die Egypter Joseph's Leiche in den Nil versenkten oder nach einer andern Version im Labyrinth beisetzten (Sota 13a), reflectirt wohl eher ägyptische als jüdische Zustände. Die Beerdigung in einer einfachen Binsematte (מחצלת של קנים) wurde als unehrenhaft angesehen und hatte nach der Ansicht des Volksglaubens zur Folge, daß der Geist des so Bestatteten an's Grab gebannt war und sich dem Reigen der die Welt unsichtbar durchschwärmenden Geister nicht anschließen konnte (Berach. 18b). Daß der Sarg mit verschiedenen Zierrathen, Emblemen, Kronen (Sota 1. 1.) geschmückt war, ist bereits bemerkt worden. Auf den Sarg ausgezeichneter Gelehrten wie R. Huna und frommer, um das Gemeinwohl verdienter Könige wie Chiskija wurde eine Gesetzesrolle gelegt, um den Eifer der Verstorbenen in Erforschung und Bethätigung der Lehre anzudeuten. Diese Sitte wurde später dahin modificirt, daß die Gesetzesrolle der Bahre vorgetragen wurde. Auf den Sarg der im Banne (נדוי) Verstorbenen ließ der oberste Gerichtshof durch einen Delegirten einen Stein zur Sühne legen (Ber 19b; Moëd K. 15b). Die Rabbinen des Mittelalters betrachteten den einmal verhängten Bann durch den Tod erledigt und schafften die talmudische Sitte der Steinigung des Sarges vollständig ab. Über den Sarg der im Brautstande Verstorbenen wurden mit allerlei Zierrathen versehene Baldachine gespannt, und überhaupt ihnen zu Ehren ein bedeutender Luxus entfaltet (Semach. c. VIII). Man pflegte den Sarg auch mit Myrtenreisern zu bekränzen (Beza 6a) und die Anwendung von Räucherwerk, ursprünglich auf einzelne Fälle beschränkt, wurde später zur stehenden, bei vornehmen Personen mit verschwenderischem Luxus durchgeführten Sitte (Moëd K. 27b; Ber. 53a; Jos. Ant. XV, 3, 4). Eine Art Libation (זִלּוּף) auf der Bahre den Todten zu Ehren, mag auch hie und da üblich gewesen sein (jer. Schekal. II, hal. 7). — Die französischen Juden des Mittelalters pflegten aus dem Tische, der während ihres Lebens Zeuge ihrer Freigebigkeit und Gastfreundschaft gewesen war, ihre Särge zimmern zu lassen. In Spanien (speciell in Gerona) nahm man nach dem Zeugnisse des R. Nissim b. Reuben (XIV. saec.) von dem Gebrauche der Särge Abstand und bettete den todten Körper ohne jede weitere Hülle unmittelbar in der Erde. Diese auf mystischer Anschauung beruhende Sitte hat sich theilweise bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Leichenzug, der sich vom Hause des Verstorbenen nach dem Gottesacker bewegte, war Gegenstand eingehender Sorgfalt. Man war bemüht, eine wo möglich recht zahlreiche Betheiligung an demselben zu erzielen. Jeder, der dem Zuge begegnete, war verpflichtet, sich demselben anzuschließen (Berach. 18a.) Das hochgehaltene Gesetzesstudium durfte unterbrochen werden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu geben. Ueberall, wo der Leichenzug vorüberkam, erhoben sich die Zuschauer von ihren Sitzen, um den Todten oder, wie Andere wollen, die leidtragende Begleitung zu ehren. Eine ausreichende Betheiligung fand nach der Ansicht der Alten nur in dem Falle statt, wenn sich der Leichenconduct in Form eines Spalieres vom Trauerhause bis zum Begräbnißorte erstreckte. Die numerische Schätzung der von Rechtswegen dem Zuge sich Anschließenden auf viele Tausend ist sicherlich nur eine hyperbolische Spielerei.

Der Transport der Leiche war von dem Alter derselben bedingt. Kinder, die vor Ablauf des ersten Monates starben und noch als Embryonen (נפלים) betrachtet wurden, wurden ohne besondere Trauerceremonien und ohne Sarg nach einem, wie es scheint, eigens für sie bestimmten Begräbnißort gebracht. Kinder über einen Monat wurden in einem unter dem Arme getragenen Sarge (דלוסקמא הנטלת באנפים), und die bereits ein volles Jahr überschritten hatten, auf einer Tragbahre (בדלוסקמא ובכתף, מטה) zur Ruhestätte geleitet (Moëd K. 24b; Semach. III, 2.) Bei den Erwachsenen wurde ursprünglich ein Unterschied zwischen den minder und mehr Bemittelten gemacht, indem diese in einem Wagen und jene in einer Bahre (ערבא, מטה = chald. דרגש) fortgeschafft wurden; in späterer Zeit wurde allenthalben, ohne Ausnahme, der Wagen (כליבה oder כלובה) angewandt (Moëd K. 27b.) Die Todtenbahre, die wohl in den meisten Fällen aus Holz gezimmert war, war bei fürstlichen Personen aus dem edelsten Metall getrieben und reichlich verziert. Der König Chiskija ließ der Legende nach seinen Vater, zur Sühne für dessen sündenreiches Leben, auf einem schmucklosen Feldbette (מטה של חבלים, Berach. 10b) zu Grabe tragen. Die Träger der Bahre, die ohne Fußbekleidung einhergingen (Maimuni אבל 'ה IV, 3,) wechselten, um Vielen die Betheiligung an diesem Liebesdienste zu ermöglichen, öfter ab (Berach. 17b.) Die Bahre wurde zu diesem Behufe inmitten der Strasse niedergestellt, und Klagelieder füllten die Pausen aus. Die Unterbrechung des Leichenzuges war jedoch bei männlichen Leichen an bestimmten Tagen, bei weiblichen überhaupt nicht zuläßig (Moëd K. 27a.) Die Todtenbahre bildete die Grenzscheide zwischen den beiden Geschlechtern. In einigen Gegenden gingen, wie bei den Griechen, die Männer der Bahre voran und die Frauen folgten derselben, in anderen wurde das entgegengesetzte Verfahren beobachtet; in den meisten Fällen gestattete man den Frauen den Vortritt, und zwar aus einem Grunde, der, wenn er ihnen bekannt war, sie nicht sonderlich erbaut haben mag. Aus einem ähnlichen, für die Frauen ebenfalls nicht sehr schmeichelhaften Grunde gingen dieselben in gesonderten Schaaren vom Leichenzuge nach Hause, und es war mehr als eine bloße Forderung des Anstandes, daß ihnen bei dieser Gelegenheit Männer nicht in den Weg kommen durften.

Bei den Leichenbegängnissen gekrönter Häupter und überhaupt vornehmer Personen kam noch manche besondere Sitte zur Anwendung. Man verbrannte — wie ausdrücklich bemerkt wird, nach dem Vorbilde der Nachbarvölker — die Geräthschaften, deren sie sich vorzugsweise im Leben bedienten, man lähmte ihre Reitpferde u s. w. — Zu Ehren des verstorbenen R. Gamaliel des Aeltern errichtete der Proselyte Onkelos einen Scheiterhaufen, dessen Kosten sich auf siebenzig tyrische Minen beliefen (Synh. 52b; Ab. Sara 8a, 11a.) Auch in anderen Beziehungen wurde bei königlichen Beerdigungen ein außerordentlicher Pomp entfaltet. Bei der Bestattung des Königs Chiskija sollen viele Tausende (36,000?) Krieger in vollständiger Waffenrüstung ausgerückt sein, und die ganze Strecke vom Trauerhause bis zum Erbbegräbniß der davidischen Familie wurde mit Tapeten (טפטות) belegt (Echa Rabba, Einl. § 25.)

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Erzählungen.

Fräulein Rachel.

Es sind nun mehrere Jahre, als eines Sonntags im Monat Januar ein armes, junges jüdisches Mädchen auf einem öffentlichen Platze zu Paris stand und sich bemühte, die Aufmerksamkeit und das Mitleid des Publicums durch einen Klagegesang zu erregen. Der Himmel war grau, allenthalben durchdringende Kälte und dichtes Eis, dazu ein herabfallender Schnee — und doch sang die kleine, noch kaum 7 Jahr alte Sängerin zähneklappernd in ihren dünnen, zerlumpten Kleidern. Ach, das Publikum wollte sich nicht aufhalten und die Virtuosin sang wehmüthig, der traurigen Lage ihrer Familie gedenkend, in den herzzerreißendsten Tönen. Da kam gerade ein ausgezeichneter Musikus vorüber. Er glaubte, es töne irgendwo eine Harfe, dann bemerkte er, daß es ein Gesang sei, aber so rein und nett, die Worte vortrefflich accentuirt und gefühlvoll vorgetragen; er ging langsamer, hielt dann ganz und gar stille, das Mädchen, sich vor Kälte in die Hände hauchend, überreichte ihm einen Traufkübel, in welchem er dann auch ein Geldstück warf und folgende Unterhaltung mit ihr anknüpfte: „Mein Kind! welcher Lehrer hat Dich so singen gelehrt?“ Die Virtuosin: „Niemand, Herr! ich lernte es allein und durch Zufall.“ Der Musiker: „Aber woher hast Du denn die Melodie, die mir so viel Vergnügen macht und ich noch nicht kenne?“ Die Virtuosin: „Meiner Treu, lieber Herr! ein wenig überall. Wenn ich durch die Straße gehe, höre ich Herren und Damen singen, ich wiederhole Melodie und Worte, und setze mir dann die Weisen zusammen, so gut ich eben kann.“ In demselben Augenblicke trat ein heftiges Zähneklappern ein, die Kälte verzog den sanften Ausdruck ihrer Gesichtszüge, ohne sie gerade häßlich zu machen, der Musiker war von Mitleid gerührt und faßte den Vorsatz, der Armen sich annehmend, ihre musikalische Bildung zu fördern und zu leiten. „Du frierst wohl sehr, redete er sie mit einer Stimme an, die tröstet und zugleich Vertrauen einflößt. „O, ja, Herr!“ antwortete das arme Kind erröthend, und den Ton schwächend, fügte sie verstohlen, mit dem Stolze einer Seele, die sich eines bessern Looses würdig fühlt, hinzu: „und noch mehr hungreich.“ Diese Worte erschütterten das gefühlvolle Herz des Musikers, er nahm sich des jungen Mädchens an, gab ihr etwas zu essen, und etwas zum Ankleiden und begann alsdann die Gesangstunden mit der väterlichen Sorgfalt.

Dieser brave Mann starb und das junge Mädchen, genannt Rachel Felix, fühlte den Beruf zum Theater und trat, wenn auch nach vielen Arbeiten und Schwierigkeiten, mit Erfolg im Théâtre-Français auf. Bald wurden ihre Leistungen so ausgezeichnet, daß das Volk sich drängte und drückte, um sie zu hören; die vornehmsten Salons flehten um die Ehre ihres Besuchs, die größten Personen waren glücklich, sich ihr nähern zu dürfen. Aber inmitten dieses Glückes, der Verehrung und der Reichthümer hatte die junge Schauspielerin niemals ihres niedrigen Ursprungs vergessen, sie unterließ nicht, mit ihren armen Familiengliedern sich zu umgeben, und sprach häufig von ihrer Abstammung.

An einem Winter, als die Kälte und die Noth die Lage der Pariser Armen nur noch unerträglicher machte und der Maire eines Stadtviertels den Vorsatz hatte, einen Wohlthätigkeits-Verein für die Armen zu gründen, schrieb dieser, um einer erklecklichen Summe gewiß zu sein, an Fräulein Rachel, ihre Mitwirkung zu diesem guten Werke erbittend, und die berühmte Schauspielerin, sich erinnernd der Kälte, die sie einst selbst gelitten hatte, und wie sie den Traufkübel den Vorübergehenden hatte vorhalten müssen, schrieb dem Maire zurück:

„Ich spiele was Sie wollen, da es die Sache der Armen gilt. Ach, Herr! es ist ja noch gar nicht lange, daß ich selbst arm war.“

Die beiden Opfer.

Der König Agrippa ließ eines Tages dem jüdischen Hohenpriester sagen, daß er 10 Hekatomben auf dem Altar Gottes opfern werde, nur forderte, er an diesem Tage kein anderes Opfer in dem Tempel des Herrn darzubringen. In demselben Augenblicke kam ein einfacher Landmann, überreichte dem Priester 2 Turteltauben und bat ihn sie bald Gott als ein Brandopfer für ihn darzubringen. Als der Hohepriester, auf den Befehl des Königs sich stützend, die Annahme verweigern wollte, erinnerte ihn der Landmann, wie er doch seit einer Reihe von Jahren dasselbe Opfer an demselben Tag gebracht, und bat so inständig um Gewährung seiner Bitte, daß endlich der Jünger Aharon's nicht länger widerstand. Als der König gewahrte, daß man seinem Verbote keine Rechnung trug, gerieth er in heftigen Zorn, aber der Hohepriester antwortete mit Ruhe: „Der königliche Prophet hat gesagt (Ps. 22, 15.): Verweigere nicht das Gebet des Armen und verachte nicht sein bescheidenes Opfer. Dieser Befehl schien mir gerechter, als der Deinige, und so mußte ich die dargebrachten Turteltauben des bescheidenen frommen Landmannes Deinen stolzen Hekatomben vorziehen, die Du dem Altar Gottes gelobtest. Der Allmächtige sieht nicht auf die Größe und den Werth des Opfers, er begnügt sich mit den Gaben, die nach Maßgabe der Mittel des Gebers gereicht werden.“

Correspondenz.

Bereits zwei Ihrer geschätzten Blätter bringen uns Aufrufe zum Beitritte zu dem in Frankfurt am Main sich bildenden Vereine und gewiß wird Niemand Ihr Streben verkennen, überall thätig zu sein, wo es sich darum handelt, dem Bessern im Judenthume entgegen zu gehen. Schreiber dieses ist jedoch einerseits etwas zu mißtrauischer Natur um Alles so auf Treue und Glauben hin als seligmachend hinzunehmen anderseits zu sehr für das Heimische eingenommen, um sich nicht folgende Bemerkung zu erlauben. — Nicht alles ist gut, weil es „weither“ ist und finde ich es nicht rathsam uns so schnell einem Vereine anzuschließen, dessen Absichten und Bestrebungen uns noch nicht näher gelegt sind. Bei aller Achtung für einen Geiger, Philipson und andere achtbaren Größen die diesen Herrn zur Seite stehen, dürfen wir nicht vergessen, wie manches eben von diesen Herren Projektirte keinen oder wenigstens keinen günstigen Erfolg gehabt hat. — Warum in der Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah! — Österreich, unser geliebtes Vaterland, hat Männer und Kräfte genug, die für das Ersprießliche im Judenthume einstehen und für dasselbe gerne Opfer bringen. Wir haben eine Reichshauptstadt, deren Schoß so manchen Lobenswerthe entwachsen, und wie viel mag dieser noch bergen, das die Zeit erst ins Leben rufen wird. Ist Wien nicht für uns der Ort, wo ein Verein wie fraglicher an seinem Platze wäre? Wie würde dessen Begründer, Förderer und Vertreter um so mehr Vertrauen entgegen bringen, als sie der Unsrigen sind, mit uns gleichen Schritt halten, unter einem Gesetze stehen, unsere Verhältniße genau kennen und am Sitze der höchsten Stellen sich befinden, wo sie für uns auch einflußreich wirken können. Männer, wie Jellinek, Wertheimer, Frankel, Kompert und wie all die Kapazitäten heißen, die warm für das Judenthum leben, fühlen und wirken, werden gewiß nicht anstehen, sich an die Spitze eines Vereins zu stellen, der von ihnen geregelt und unterstützt und vom besten Erfolg gekrönt sein kann. — Böhmen, Ungarn, Galizien, Mähren, die südlichen Provinzen und Oesterreich sind groß und deren jüdische Bevölkerung zahlreich und bemittelt genug um einen solchen Verein ins Leben zu rufen

und zu erhalten. — Mögen in den Kronländern zu diesem Ende Filialen in der Metropole aber der Hauptverein sich bilden, und manches kann sich diesem Unternehmen anschließen, was allein zu bestehen nicht die Kraft hat. — Diese wenigen Worte haben die gelehrten Leser Ihres Blattes auf die Sache aufmerksam machen wollen, wahres und Gründlicheres hierüber nach tüchtigern Federn und thatkräftigen Männern auszuführen vorbehalten bleiben, die sich zur Lösung dieser Aufgabe berufen fühlen. —

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag: Die Sitzung der israel. Kultusrepräsentanz vom 17. dieses war eine ebenso gewichtige als von ihren Mitgliedern vollständig frequentirte und eine ebenso interessante als lebensvolle. Bei dieser Gelegenheit ist der Standpunkt in den Vordergrund gerückt worden auf welchem die Zeit im Allgemeinen angekommen, und welcher auch die Partheien einnehmen, so die Interressen der jüdischen Bevölkerung des altehrwürdigen Prag zu verantworten haben. — Die Wahl der Repäsentanzbeamten, welche dießmal den Kernpunkt des Sitzungprogrammes ausmachten, zeigte deutlich, welche Principien in der Gemeinde einander gegen überstehen, und welche im Sitzungssaale der Repräsentanz ihren Ausdruck fanden. — Fortschreiten oder conserviren, das ist die Frage — Hier hat ersteres mit einer Stimme den Sieg davon getragen. Die Wahlstimmen für die Besetzung der Präsidentenstelle galten vorzüglich nur zweien Candidaten, gleich würdig den Präsidentensitz einzunehmen aber wie vorausgesetzt ward und wie von einem ehrenswerthen Repräsentanzmitgliede wirklich betont worden ist, verschieden in ihrer Anschauungsweise über das, was der Gemeinde in religiöser Beziehung anthut und rücksichtlich der Bestrebungen welche die Repräsentanz nach dieser Richtung hin als allein erspriesslich zu verfolgen verpflichtet sein soll.

Die Fortschrittsparthei hat gesiegt, wenn auch nur Eine Stimme gesiegt hat. —

Nachdem Herr JUD. Wiener, der bisherige Präses-Stellvertreter erklärt hatte, eine auf ihn fallende Wahl keineswegs annehmen zu wollen, ward die Präsidentenwahl vorgenommen und in engerer Wahl fiel selbe auf den Landtagsabgeordneten Herrn Med. Dr. Tedesko (Gegenkanditat Herr Georg Feigel) welcher diese jedoch aus dem Grunde nicht annehmen wollte, weil er die Sympathien der Majorität sowohl sämmtlicher Repräsentanz als der sämmtlichen Cultusgemeindemitglieder für sich haben, nachdem nur Eine Stimme für ihn den Ausschlag gegeben hat, aber die ganze Repräsentanz, vorzüglich Herr von Portheim, wie selbst der geachtete frühere Präses Herr Ernst Wehle und der würdige Gegenkandidat Herr Feigel drängten den Hrn. Dr. Tedesko, sich sofort für die Annahme zu erklären — und dieß um so mehr, als seine Wahl in den Landtag ihm schon die Ueberzeugung verschafft haben mußte, er habe sich des Vertrauens der jüdischen Gesammtgemeinde zu erfreuen. — Der Neugewählte nahm endlich auf vielfaches Zureden den Präsidentensitz mit der Bitte ein, es wolle ihm die Nachsicht der geehrten Repräsentanz gewährt bleiben, wenn er dem nicht entsprechen sollte, was von ihm erwartet wird, es möge ihm ferner in Allem und Jedem mit Rath und That an die Hand gegangen werden, um seiner Stellung gerecht werden zu können. Die sonstigen stattgefundenen Wahlen haben bereits die politischen Blätter gebracht. Bemerken müssen wir nur noch, daß wir blos Thatsachen constatirt haben, ohne deren weitere Konsequenzen unser Wort zu leihen. —

* **K. k. Prüfungs-Commission für Lehramtskandidaten der Stenografie.** Der August Nummer der „Blätter für Stenografie aus Böhmen" entnehmen wir folgendes: Mittelst Zuschrift der hohen k. k. Statthalterei vom 27. August wurde der Vorstand Herr Prof. Bleier vom folgenden Ministerial Erlaß verständigt: „das hohe k. k. Staatsministerium hat mit Erlaß vom 19. August 1865 Z. 5696 C. U: Die Errichtung einer eigenen Prüfungskomission für Lehramtskandidaten der deutschen und böhmischen Stenografie in Prag genehmigt und den k. k. Schulrath H. Johann Patek als Regierungskomissär und Leiter der Commission, dann die als Lehrer der Stenografie bisher thätigen Fachmänner H. E. Georg Kraufky, Simon Bleier, Eduard Nowotny und Dr. L. Chevalier als Fach-Examinatoren ernannt. Dem H. Bleyer, Lehrer der Stenografie am königl. böhm. Polyt. Landesinstitut wurde das bezügliche Ernennungsdekret durch das Rektorat zugestellt.

Prag. Wie wir vernehmen gedenkt Herr M. A. Wahle der sich um die Restaurirung des neuen Beth Chajim viele Verdienste erworben, eine zweite Gedenktafel nach der auf ätzender Weise von Sandner ausgeführten Metode in der Nähe der Trauerkanzel anbringen zu lassen.

* An dem Haupteingange des alten Friedhofes finden wir eine Verordnung angefügt, die den fremden Besuchern an Sabbat- und Festtagen den Eintritt verbietet. Es ist diese vom Vorstand der Chewera kadischa angeregte löbliche Einrichtung um so mehr hervorzuheben, als sie die Pietät vor den in den Gräbern ruhenden erheischt.

* Herr Julius Sulzer dessen Oper Johanna von Neapel die Prager Bühne mit Erfolg überschritten hat, arbeitet an einer neuen, zu der er selbst den Text verfassen soll.

* Die Teplitzer Cultusrepräsentanz überschickte dieser Tage dem Professor Dr. Kämpf als Zeichen der Dankbarkeit für die von ihm am Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers abgehaltene Predigt, eine schön ausgestattete Adresse.

* (Ein Akt der Humanität) Herr Dr. Halla k. k. ord. Professor an der hiesigen Klinik hat auf der Kunde, daß in der Josefstadt eine gefährliche Kranke liegt, sich selbst dem ordinirenden Arzte erboten mit ihm zu konsultiren, was er auch in uneigennützigster Weise that. Ein so hochherziger Akt eines christlichen Mitbruders verdient wohl Erwähnung!!

Wien. Unter dem in österreichischen Museum neu ausgestellten verzeichneten Gegenständen finden sich ein für den israelitischen Tempel in Bukarest bestimmter gestickter Parochés und ein Thora-Mantel ausgeführt von Martin Straffer.

* Der Cultusvorstand hat den Oberkantor Sulzer der letzthin die im alten Tempel stattgehabte Andachtsstörung provozirte auf drei Monate von seinem Dienste suspendirt.

Hamburg. (Prediger Jubiläum.) Dr. Naphtali Frankfurter, Prediger der israelitischen Gemeinde in Hamburg feierte vor einigen Tagen das 25jährige Amtsjubiläum. Wie viele Verdienste sich der Jubilar um seine Gemeinde und um Hamburg erworben, bewies die große Theilnahme aus allen Schichten der Bevölkerung und namentlich der Umstand daß dem Jubilar in Werthpapieren ein Kapital von 26.000 Mark Banko überreicht worden, um dem gefeierten Prediger und Lehrer auf alle Fälle eine sorgenfreie Existenz zu sichern. Auch der verstorbene Bankier Karl Heine hat ihn mit einem Legat bedacht.

Buchschau.

Die Redaktion der illustrirten Mode und Musterzeitung Viktoria war so freundlich uns ein Probeblatt einzusenden und wir können nicht umhin dieses Journal allen Leserinnen unsrer „Deborah“ um so mehr zu empfehlen, als dieses sich durch herrliche Ausstattung trefflicher Xylographien und Schilderung des Neuesten und Geschmackvollsten von andern ähnlichen Unterhaltungen vortheilhaft auszeichnet. Der literarische Theil enthält eine lebensvolle und ansprechende Lektüre, bestehend in Novellen und anderen belehrenden und unterhaltenden Piecen, ferner geistreichen Sentenzen kleinen Gedichtchen, Charaden und sonstigen geistigen Unterhaltungen. Schnittmuster, Illustrationen, Muster jederart und kolorirte Modekupfer lassen nichts zu wünschen übrig. — Bei dem mäßigen Preis von 20 Silbergroschen per Quartal, wird diese Zeitschrift gewiß allgemein als ein Familienblatt sich Eingang zu verschaffen wissen. Die „Viktoria“ erscheint in Berlin, bei A. Haack und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Im Verlage von Senders & Brandeis

Prag, Rittergasse Nro. 408—I

ist erschienen und zu haben:

Noami Erzähl. v. Fanni Neuda Pr. 40 kr. ö. W. mit Postversend. 45 kr.

Naturhistorischer Leitfaden Preis 10 kr. ö. W. mit Postversendung 21 kr.

170 jüdische Anekdoten Preis 10 kr. ö. W. mit Postversendung 16 kr.

Einzelne Erzählungen aus dem Midrasch . . . . . . 10 kr.

Kleiner Katechismus der isr. Glaubens-Ceremonien und Sittenlehre von Dr. Salomon Fischel . . . . 25 kr.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Die mit hohem Ministerialerlasse v. 15. Juni l. J. concessionirte

Lehranstalt

für die

Gegenstände des Gymnasiums

und der

Unterrealschule

der Gefertigten wird am 1. Oct. l. Jahres eröffnet.

In dem praktischen Jahrgange werden Zöglinge für das Commercielle vollständig ausgebildet.

Für Schüler anderer Lehranstalten wird ein gründlicher Correpetitionsunterricht ertheilt werden.

Nicht minder findet während der angehenden Ferialzeit ein Vorbereitungs- und Wiederholungsunterricht Statt.

Programme sind im Institutslokale (Lange Gasse 735—1, 1. Stock) zu haben, wo auch jede gewünschte Auskunft bezüglich der sehr mäßigen Aufnahmsbedingungen brieflich oder mündlich ertheilt wird.

Dr. J. Rosenauer, Mitglied der phil. Facultät zu Prag.
Jakob Frey, Director einer öffentl. Hauptschule.

Concurseröffnung.

Zur Besetzung von 9 Stiftungsplätzen für Lehramtskandidaten aus den Mitteln der Landesisraeliten Böhmens.

Um den Nachwuchs tüchtiger Lehrkräfte nach Möglichkeit zu fördern, hat die Repräsentanz der Landesisraeliten Böhmens beschlossen, auch für das Schuljahr 186⁵/₆ an 9 Lehramtskandidaten Studienunterstützungs-Beiträge von je 80 fl. ö. W. zu bewilligen.

Die Bedingungen unter welchen diese Studien Unterstützungs-Beiträge verliehen werden, sind:

1. Der Bewerber muß der böhmischen Landesjudenschaft angehören.

2. Seine Mittellosigkeit muß durch glaubenswürdige Zeugnisse nachgewiesen werden.

3. Der Bewerber hat die Aufnahme in der k. k. Musterhauptschule zu Prag, und insoferne er bereits Hörer dieser Anstalt ist, mit Zeugnissen den guten Erfolg seiner Studien im letztverflossenen Schuljahre nachzuweisen.

4. Die soartig belegten Gesuche sind bis zum 15. Oktober d. J. bei dem gefertigten Obmanne der Repräsentanz der Landesisraeliten Böhmens um so sicherer einzubringen als auf später einlangende Gesuche keine Rücksicht genommen werden könnte.

Budin am 1. September 1865.

Für die Repräsentanz der Landesisraeliten Böhmens.

der Obmann
Gabriel Taußig.

S. Singer's

Haupt- und Unter-Realschule

nebst dessen

Pensionat

Prag, Ferdinandsstrasse, Nr. C. 60—2.

Das nächste Schuljahr beginnt am 1. Oct. d. J. Die Aufnahme neuer Zöglinge findet täglich statt.

Alles Nähere über die innere Einrichtung der Anstalt und über die Bedingungen der Aufnahme enthält das ausführliche Programm, welches auf Verlangen kostenfrei eingesendet wird.

Während der Ferienzeit ist ein Wiederholungs- und Vorbereitungs-Unterricht eingeführt.

S. Singer, Director.

☞ Wegen Uebertragung der „Deborah“ nach Wien dürfte Nr. 17 dieses Blattes statt am 5. Oktober erst am 19. in Doppelnummer mit Nr. 18. zugleich erscheinen.
Die Redaktion.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.